



Schon wieder ein Jubiläum!

1. September 1939: Einmarsch deutscher Truppen in Polen und Beginn des 2. Weltkriegs. 9. November 1989: Fall der Berliner Mauer. Man kann weiter zurückschauen: 1919: Jahr des Versailler Friedensabkommens nach dem 1. Weltkrieg. 1789: Beginn der Französischen Revolution. Weitere Gedenktage aus Jahren mit der Endziffer 9 ließen sich anfügen, etwa 1949: Inkraftsetzung des Grundgesetzes der Bundesrepublik und Gründung des Europarats.

Vermutlich kaum Erinnerungen wecken wird ein Ereignis am Ende des Jahres 1969. Der damals noch junge Theologieprofessor Joseph Ratzinger hielt zum Jahresende einen Vortrag im Hessischen Rundfunk. Darin zeichnete er sein Bild von der Kirche der Zukunft. Sie wird klein sein, von vorne anfangen müssen, die Kirchbauten nicht mehr füllen können. Die Rede ist von Freiwilligkeitsgemeinschaft und Entscheidung, vom Verlust der Privilegien, aber auch von neuen Ämtern, von bewährten Christen im Beruf, die zu Priestern geweiht werden. „In vielen kleineren Gemeinden bzw. in zusammengehörigen sozialen Gruppen wird die normale Seelsorge auf diese Weise erfüllt werden.“

Der mündliche Text wurde bald in einem kleinen Buch gedruckt. Inzwischen ist er Literatur, aufbewahrt im Band 8/2 der *Gesammelten Werke* von Joseph Ratzinger-Benedikt XVI., zu finden in größeren Bibliotheken und privaten Bücherschränken. Jüngeren Theologen und Theologinnen ist der Text offensichtlich unbekannt, jüngeren Bischöfen wohl auch. Denn dort genannte Themen werden besprochen ohne Bezug auf diese klaren Überlegungen vor 50 Jahren, als wären sie neu.

Auch Journalisten und Journalistinnen; die für heftige Nachfragen bekannt sind, haben hier nicht nahgehakt. Peter Seewald hat Joseph Ratzinger mehrfach interviewt, als dieser Erzbischof, Kardinal und am Ende Papst wurde. Merkwürdig, dass Seewald niemals auf die Idee gekommen ist zu fragen, warum der Altpapst seine klaren Einsichten aus dem Jahr 1969 nicht anschließend umgesetzt hat. Schließlich war er in Funktionen, die es ihm leicht gemacht hätten, hier aktiv zu werden und der Kirche Türen zu öffnen.

Ein gutes Gegenbeispiel ist das Interview, das Markus Schächter mit dem 80jährigen Kardinal Karl Lehmann kurz vor dessen Tod geführt hat, zugegeben, auch hier eher zu spät. Doch die Fragen stimmten, und die Antworten waren eindeutig. „Diese XXL-Gemeinden, das ist nicht unser Ding. Leibhaftigkeit, Personalität und Präsenz vor Ort gehören eigentlich zur katholischen Kirche.“. Hirten gehören in die Nähe der Menschen. Kein Wunder, dass das Kirchenvolk unruhig wird, die Frauen nicht mehr schweigen und am Ende der Exitus steht und das Interesse an der Kirche, wie sie sich zeigt, schwindet.

Inzwischen schreiben auch Bischöfe Bücher. Reinhard Marx, München-Freising, schrieb 2015 ein Buch: *Kirche überlebt*. Kurz nacheinander erschienen in diesem Jahr von Heiner Koch, Berlin, *Zu Gott ums Eck*, von Gerhard Feige, Magdeburg, *Anders katholisch* und von Franz-Josef Overbeck, Essen; als Militärbischof *Konstruktivere Konfliktkultur*. Viele gute Gedanken, doch wenn es ans Handeln geht, wirken sie weithin hilflos. In Essen zeigt sich immer wieder, dass bischöfliche Entscheidungen, die gestern verkündigt wurden, heute schon wieder nicht mehr gültig sind. Fragen Betroffene bei den Verantwortlichen nach, erhalten sie wenig überzeugende Antworten; am Ende steht das Schweigen.

Ginge es nach Papst Franziskus, wären Bischöfe als Hirten bei ihren Herden, mal vorne vorweg, mal mitten darin oder auch am Ende, um auch das letzte Mitglied der Herde mitzunehmen. Wo erfährt man das wirklich noch in Deutschland?

Inzwischen wartet man auf die Amazonien-Synode im Oktober. Das Arbeitspapier liegt vor und kann im Internet, aber auch als Borschüre, veröffentlicht von ADVENIAT und MISEREOR, gelesen werden. Im Mittelpunkt stehen nicht die Sorgen der Kirche um sich selbst, sondern die Menschen und die Erde, die Natur, die Schöpfung. Natürlich tragen wir für vieles, was in der Welt falsch läuft, die Verantwortung. Dennoch sind unsere Kräfte begrenzt. Wir sind endlich und bewegen uns zwischen Leben und Tod. In seinem Wahn, diese Welt zu beherrschen, kommt es zur Zerstörung unserer Lebenswelt, drastisch erkennbar am Schicksal der 110-130 indigenen Völker in den Territorien Amazoniens. Was macht man mit diesen Menschen, was macht man mit den Ländern, in denen sie leben? Sie sind aber Teil der einen Erde, auf der wir alle leben – wir alle in einem Boot.

Wohin aber treibt dieses Boot, wenn wir die Experimente betrachten, die jüngst in Japan erlaubt wurden? Danach wurden erstmals Tierversuche genehmigt, die das Erzeugen von menschlichen Organen in lebenden Mäusen, Ratten und Schweinen ermöglichen sollen. Tiere sollen so zu Ersatzlagern für Menschen werden, die der Hilfe bedürfen.

In diese Situation hinein, in der Menschen glauben, die Stelle dessen einzunehmen, den die Vorväter im Hintergrund allen Lebens gesehen haben und den wir „Gott“ nennen, ruft die Kirche mit allen Kräften nach Umkehr und Einkehr. Die Verständigen in ihr sind längst davon überzeugt, dass auch wir Menschen in der Kirche bis zu den Leitungsträgern als Menschen dieser Welt umkehren müssen. Dann aber müssen sie auch die Konsequenzen ziehen. Stehen sich nicht viele Bischöfe im Vertrauen auf ihre eigenen Rechte im Weg? Das menschliche Leben ist eine Pilgerschaft. Pilgern heißt unterwegs zu sein, nicht sitzen und stehen zu bleiben, wo man sich privat wohlfühlt.

Uns Christen ginge es nicht anders als allen anderen Menschen, wenn wir nicht das Beispiel Jesu hätten. Joseph Ratzinger hat wie Papst Franziskus immer wieder davon gesprochen. Doch reden allein hilft nicht, wenn keine Taten folgen. Es kann nicht sein, dass das Rad immer neu erfunden werden muss. Warum besteigen die Bischöfe nicht das Rad, das Joseph Ratzinger schon vor 50 Jahren gekannt hat und wirken mit an einer offenen Kirche für die vielen, die auf der Suche sind? Braucht es wirklich akademische und theologische Studien, um gläubig im Namen Jesu und seiner Kirche sagen zu dürfen: „Das ist mein Leib, das ist mein Blut“?

Hans Waldenfels